

Heute ehren wir Angelik Riemer, die schon vor beinahe 10 Jahren von uns ging, insbesondere den Wandlungsreichtum ihrer unverwechselbaren Kunst, leuchtende Farbwelten ihrer vielseitigen Malerei, bleibender Ausdruck ihrer somit immer noch präsenten Einzigartigkeit. Freunde nannten sie Angi, weil nicht nur ihre Stimme, sondern auch ihr offen zugewandtes Wesen, ihre freigiebig schenkende Natur, die überwiegend heiter beschwingte Art engelsam (wie Paul Klee sagen würde) ‚hoch gestimmt‘ gute Laune verbreitete und stets freundlich auf ihre Umwelt ausstrahlte. Und dies harten wie auch existentiell bedrohlichen Realitäten zum Trotz! Neben zahlreichen Herausforderungen, die Familie und künstlerisches Schaffen so mit sich bringen, haben viele, die sie persönlich kannten, sich gefragt, wie sie das denn (abgesehen von der grenzenlosen partnerschaftlichen Unterstützung durch ihren geliebten Reini und ihren gemeinsamen Sohn) nur so geradezu übernatürlich ausdauernd zu meistern verstehe? Oft schien sie selbst nicht ganz von dieser Welt, in ihrer euphorischen Art, sich allem Neuem gegenüber spontan zu öffnen, auch wenn es sie selbst nicht immer unmittelbar betraf. Sie freute sich über jede echte vitale Begegnung und suchte spielerisch forschend mit großem Ernst inspirierenden Impulsen konsequent nachzugehen. Ihr gelang es einfach, auf unnachahmliche Art, Gegen-Welten zu einen, parallel oder mit- wie ineinander zu entfalten, attraktive Freiräume und Übergänge zu kreieren im Leben wie in ihrer Kunst.

Am Anfang stehen noch motivisch gegenständlich geprägte „Räume“ (1968-81), surreal konstruierte Innen-Außen-Raum-Verschrankungen aus der Perspektive eines Schlafwandlers, der mitten im Traum meint, bereits erwacht zu sein, aber seinen Wahrnehmungen bei näherem Hinsehen doch nicht wirklich trauen kann.

Nach dieser Phase tritt der Akt des Malens selbst in den Vordergrund („Pinselschläge“ 1985-90), das weiße Bildfeld der Malfläche wird bis auf wenige kleine Durchblicke gänzlich zugestrichen mit tiefgründig schimmernder Farbe, dem dunklen Pariser Blau („Monochrom“ 1980-84), das nun, frei von allen Außenraumbezügen, autonome Innenwelten herauf beschwört, die plötzlich wie aus dem Nichts auftauchen, geisterhaft sich in alle Richtungen überlagern und schwerelos einleuchten wie ein Ballett in der Schwebelagehaltener Leuchtkörper. Die beim gradlinigen Ausstreichen eines Pinselschwungs entstehenden Farbbahnen lassen sich gegenläufig als paradoxe Entfaltung lesen: sowohl sich aufbrauchend erschöpfend als auch gleichsam umgekehrt als progressive Aufladung, deren erneuernde Kraft, gespeist aus verborgener Quelle, erhaben zu sein scheint über Werden und Vergehen („Farbbalken“/ beam 1990-97, „Kreuzungen“/ criss-cross 1998-2000).

Mit der Jahrtausendwende werden auch die letzten Malutensilien an den Rand gedrängt; denn sie sind nun völlig obsolet geworden bei der freien Entfaltung gänzlich sich emanzipierender Farbverläufe („Farben“/ flow 2001-2004) und sich in Schichten verdichtender oder ausufernd

verströmender Tropfenschwärme („Anidots“ 2005-2007, „Mimosa“ 2011-12, „Phase 9“ 2012-13), die im eigenen Kosmos grenzenlos sich verbreiten oder raum- und zeitlos einfach im All ihrer FarbFreu(n)de schweben.

In der Rückschau offenbart sich oft erst eine verborgene Logik intuitiv beharrlich betriebener Folgerichtigkeit, der tiefere Sinn wegweisender Entscheidungen für ein Erdendasein. Hier bei Angelik Riemer scheint es mir der Schritt für Schritt künstlerisch erkundete Weg wachsender Befreiung und höher schwingender Leichtigkeit zu sein – nicht nur innerhalb der Kunst ihrer immer weiter fortschreitenden überraschenden Bildfindungen.

Eine Sonderstellung nehmen jene Kompositionen mit aufblühenden flügelgleichen FarbFormen ein, die groß-, klein- und kleinstformatig magisch monumental wirken und aus drei bis vier Quadraten zusammengesetzt sind („Farbbögen“/ cycles 2008-2010 – Einzelleinwände messen entweder 100 x 100 cm, 60x60, 30 x 30 cm oder 18 x 18 cm). Hier bestimmen jeweils zwei Segmentbögen pro Leinwand die Anordnung, entweder wie im Gefecht sich kreuzender Säbelklingen gegeneinander gerichtet oder aber auch wie im Duett harmonisch parallel schwingender Begleitstimmen. In der Superposition aller Fragmente konstruiert sich ein partiell oder ganz geschlossener Kreis innerhalb einer oder beider Vertreter sich ergänzender Farbtöne einer oder zwei verschiedener Farben (Blau und Weiß oder Blau und Rot). Eine erahnbar alles bestimmende wie stimmige Ordnung zeigt sich als große überparteiliche Vision / Hoffnung / Perspektive inmitten mehr oder weniger erfolgreich suchender oder orientierungslos umherirrender Teile, denen die Vollendung/ (Er)Lösung innerhalb ihrer Farbzugehörigkeit gelingt oder auch gemeinschaftlich/ transkulturell im cleveren Kompromiss offensichtlich überwundener Unterschiede – nun einander ‚verbunden‘, sich ergänzend und bereichernd! Hierin zeigt sich Angis Vermächtnis als gemalte Utopie zukunftsfähiger WIR-Bemühungen auf Augenhöhe selbstorganisiert neu zusammenwirkender Gesellschaften auf dem Globus. Kollektiv gilt es, dringlicher denn je, solch friedvolle ‚Kreise‘ auf vielfältige Art synergetisch immerfort und überall neu ‚auszubilden‘!

Diese sehenswerte Ausstellung feiert Angelik Riemers immerzu Neues wagende Kunst. In der Zusammenschau ihrer Bilder aus allen Phasen ist es eine Art „9er-Symphonie“ – Angis Unvollendete!

Präsent sein, sich schenken, mitteilen in dem, was einen Menschen ausmacht – das alles zeigt sich in Angis BilderBotschaften, die uns bleiben. Aber auch unsere Begegnungen mit ihr, vergessene Zusammenhänge, neue Lesarten im Verborgenen, die wir vielleicht heute erst bereit sind, wirklich zu erkennen, anzunehmen, komplexer zu verstehen, einzusehen und, tiefer ‚berührt‘, uns ganz darauf einzulassen. Angelik Riemer sei DANK!